

10. Kapitel.

Wie Braun von Reineke verhöhnt ward und mit Mühe und Not wieder zu Hofe kam.

Unterdessen war Reineke, froh über das Gelingen seines Streiches, davongetragen. Auf dem Wege besuchte er noch einen ihm bekannten Hühnerstall, stahl sich ein Huhn und lief damit am Ufer des Flusses hin, bis er eine Stelle fand, wo er den Raub in Ruhe verzehren konnte. Er hielt seine Mahlzeit und ging zum Wasser, um seinen Durst zu löschen. Der Bösewicht wußte sich vor Schadenfreude kaum zu lassen.

„Was bin ich doch froh,“ sprach er in seinem Uebermut zu sich selbst, „daß ich den Bären so auf den Honigmarkt gebracht habe. Ich weiß, Rüsteviel hat scharfe Beile, und er wird nicht blöde zuzuhauen haben. — Zwar nennt sich Braun meinen Ohm, und er ist mir ja wohl auch anverwandt, aber das hielt ihn nicht ab, mir feind zu sein; nun habe ich ihm seine Feindschaft heimgezahlt, tot liegt er nun an dem Honigbaume und wird nicht mehr wider mich klagen, darüber will ich mich mein Lebtag freuen.“

Als der arge Schelm weitertrabte, kam er von ungefähr an die Stelle, wo Braun lag. Es verdroß ihn gewaltig, daß er den Feind noch lebend vor sich sah.

„O Rüsteviel,“ rief er ingrimmig, „Du blöder Narr, Du Schlump und feiger Wicht, hast Du den raren, fetten Braten verschmäht? — O wie dumm! — Er war Dir doch so wohl zur Hand gekommen! — Doch sieh, es scheint, er hat Dir ein Pfand zurückgelassen, der täppische Gast.“

Reineke sah, als er näher kam, wie übel Braun zugerichtet war, und in welcher Not und Pein er dalag; aber er erbarmte sich des Armen nicht, höhnte ihn vielmehr noch und rief ihm zu:

„Braun-Ohm, wie kommt Ihr hierher? — Und habt Ihr bei